

ARBEITGEBER FÜR FLÜCHTLINGE

„Es gibt kaum Unterstützung durch die Ämter“

Wie Unternehmen helfen, Flüchtlinge in die Arbeitswelt zu integrieren

Viele Betriebe bieten Flüchtlingen Praktika, Ausbildungsplätze oder Festanstellungen an. Oft stoßen sie auf Herausforderungen – finden aber auch viel Hilfe.

Von Majka Gerke

Mit geübtem Griff teilt Garik Arakelyan von einer langen Teigrolle, die vor ihm auf einem Arbeitstisch liegt, eine Portion ab. Ein paar Handgriffe später legt ein Franzbrötchen auf dem Backblech und ist fertig für den Ofen. Der 36-jährige Armenier arbeitet seit dem Sommer in der Backstube der Bäckerei Schmidt in Bad Oldesloe. Seit rund sieben Jahren ist Arakelyan schon in Deutschland, lebt hier mit Frau und Kindern. Doch sein Asylstatus ist wackelig. „Er hat nur ein Bleiberecht, seine Aufenthaltsgenehmigung wird alle zwei Monate verlängert“, sagt Petra Hildebrandt.

Gemeinsam mit ihrem Mann Dieter führt sie seit viereinhalb Jahren die Bäckerei Schmidt mit acht Niederlassungen in Bad Oldesloe, Reinfeld und Bargfeld-Stegen. Rund 50 Mitarbeiter arbeiten für das Ehepaar, nicht alle haben einen deutschen Pass. „Bei uns ist fast alles vertreten“, sagt Petra Hildebrandt. Unter den Bäckern, Verkäufern, Aushilfen und Fahrern sind Türken, Polen, Russen oder Griechen – und eben Garik Arakelyan. „Er stand eines Tages vor der Tür und fragte, ob er hier arbeiten kann“, sagt Petra Hildebrandt. Nach ein paar Probetagen war klar: Der Mann ist gut. „Er zeigt

viel Einsatz. Er möchte arbeiten.“

Petra Hildebrandt setzte sich mit den Ämtern in Verbindung, um Arakelyan in ein Arbeitsverhältnis zu übernehmen. „Wir mussten uns erst mal erkundigen, ob das überhaupt geht mit seinem Asylstatus“, sagt sie. Immer wieder telefonierte sie mit den Behörden und stieß schnell an Hürden. „Es gibt kaum Unterstützung durch die Ämter“, ärgert sie sich. Förderung und finanzierte Sprachkurse sind nicht zu erwarten für jemanden, der jederzeit abgeschoben werden kann, erfuhr sie. „Mir wurde gesagt, es sei einfacher, wenn er weiter arbeitslos bliebe.“

Ein weiteres Problem sind die mangelnden Deutschkenntnisse von Garik Arakelyan. Einen Sprachkurs will das Amt nicht bezahlen. „Wir geben unser Bestes ihm zu helfen, aber wir können das nicht alleine leisten“, sagt Petra Hildebrandt. Dabei geht es ihr nicht nur um die Alltagsgespräche, sondern um das Fachliche. „Er muss ja auch die Rezepturen verstehen und Lieferscheine lesen können“, sagt sie.

Gerade hat sich ein neuer Bäcker bei Petra Hildebrandt vorgestellt. Ein junger Mann aus Kroatien, keine 20 Jahre alt, würde gerne bei der Bäckerei anfangen. Seit zwei Monaten ist er erst in Deutschland, spricht noch kein Wort Deutsch und darf hier noch nicht arbeiten. Das erlaubt das Gesetz einem Asylsuchenden erst nach drei Monaten. Dann darf der junge Kroat bei Dieter Hildebrandt in der Backstube Probearbeiten. „Wir geben Bewerbern gerne eine Chance, zu zeigen, was sie können“, sagt sie. Nur die Zusammenarbeit mit den Ämtern könnte besser laufen.

Auch Aneta und Siegfried Wolter vom Café @moment in der Lübecker Königspassage sind offen für neue Mitarbeiter mit Migrationshin-



Arbeit in der Bäckerei Schmidt: Lehrling André-Jermaine Hübsch und Garik Arakelyan (v. l.) backen Franzbrötchen.

Fotos: Majka Gerke

tergrund. Das kommt nicht von ungefähr, denn Aneta Wolter, selbst gebürtige Albanerin, engagiert sich stark im Lübecker Forum für Migranten. In der Interessenvertretung sitzt sie im Vorstand und ist somit „mit allem, was das Thema beinhaltet, in Kontakt“, sagt sie. Doch auch direkt zu helfen, ist ihr wichtig.

Im Frühjahr begann eine junge Frau aus Albanien in der Küche des kleinen Cafés zu arbeiten. „Solche Frauen haben oft das Problem, dass sie weder Bildung noch Papiere haben“, weiß Aneta Wolter. Die

junge Frau hatte Glück: Das Ehepaar Wolter griff ihr unter die Arme, organisierte alles von einer Wohnung bis zum Schulplatz für das Kind. „Das war eine ganz schöne Aufgabe“, sagt Aneta Wolter.

Unterstützung holten sich Cafésbesitzer Wolter beim Projekt „Handwerk ist interkulturell“ der Handwerkskammer Lübeck. Die Kammer stellt dabei den Kontakt zwischen Betrieben und Flüchtlingen her, organisiert Schulungen und macht Einzelberatungen. Mehr als 300 Flüchtlingen wurden so seit 2010 schon Praktikumsplätze verschafft. Seit Anfang August 2015 ist Sabine Bruhns bei der Handwerkskammer für das Projekt zuständig. Fünf Menschen konnte sie seitdem in ein Ausbildungsverhältnis vermitteln, vier machen eine Einstiegsqualifizierung, einige gehen zur Schule. „Für den kurzen Zeitraum ist das schon gut“, sagt Sabine Bruhns. Drei Monate dauern die Praktika zur beruflichen Qualifizierung. „Das reicht normalerweise aus, um das System hinter dem Beruf kennenzulernen“, sagt sie.

Auch die Industrie und Handelskammer Lübeck (IHK) steht in den Startlöchern, ein vergleichbares Projekt zu starten. Man wolle ein klares Signal aussenden, dass es eine Willkommenskultur für Flüchtlinge im Hansebelt gibt, betont IHK-Präsidentin Friederike C. Kühn. „Wir wollen helfen, die Integration von arbeitswilligen und -fähigen Flüchtlingen und Asylanten in den Arbeitsmarkt zu er-

möglichen und damit die Duale Ausbildung und die Wirtschaft insgesamt stärken“, sagt Kühn.

In der Küche des Cafés fand die junge Frau aus Albanien einen guten Arbeitsplatz. „Ich habe ihr gezeigt, wie der Ablauf funktioniert“, sagt Siegfried Wolter. Rund drei Monate lang half sie dort aus, schnippelte Gemüse, belegte Flammkuchen oder räumte Geschirre ab. „Sie hat sich richtig reingearbeitet“, sagt er. Jetzt, vier Monate später, drückt die ehemalige Mitarbeiterin wieder die Schulbank, lernt Deutsch und hat ein neues Ziel vor Augen: eine Ausbildung in der Altenpflege.

Da der erste Versuch gut geklappt hat, will das Ehepaar Wolter wieder einer Asylsuchenden helfen: Mona Asnaka. Die 26-jährige kommt aus Eritrea und ist mit Aneta Wolter auf einem Fest des Flüchtlingsforum im interkulturellen Zentrum Alternative e.V., der „Walli“, ins Gespräch gekommen. Asnaka, die in Eritrea sieben Jahre zur Schule gegangen ist, hat eine lange Flucht hinter sich. Sie kam über Libyen, wo sie zwei Jahre gearbeitet hat, um sich die Überfahrt über das Mittelmeer leisten zu können, nach Europa. Jetzt besucht sie erst einmal einen Deutschkurs.

Im Café wird sie Siegfried Wolter bald in der Küche unterstützen. 20 bis 25 Stunden pro Woche wird Mona dann dort aushelfen und einen Deutschkurs besuchen, ebenfalls abgesichert durch das Projekt „Handwerk ist interkulturell“. „Ich

will jetzt schnell Deutsch lernen, damit ich schnell arbeiten kann“, sagt Mona Asnaka. Ein Job in der Gastronomie wäre ihr Traum. Aneta und Siegfried Wolter wollen ihr dabei über alle Hürden helfen. Die Verantwortung für sich selbst zu übernehmen, fällt vielen Flüchtlingen erst einmal schwer, hat Aneta Wolter festgestellt. „Egal, wo die Menschen herkommen, sie suchen alle nach einem besseren Leben. Warum soll man ihnen das verwehren?“, begründet Aneta Wolter ihr Engagement.

Auch die Stadtwerke Lübeck haben sich an Sabine Bruhns und „Handwerk ist interkulturell“ gewandt und möchten in Zukunft Asylsuchenden eine Chance geben. Nutznießer sollen zunächst die Bewohner der benachbarten Gemeinschaftsunterkunft im Ratekauer Weg sein, sagt Pressesprecher Lars Hertrampf. Der Kontakt zum Nachbarn ist bereits geknüpft. „Wir waren nebenan schon eingeladen und stehen im Dialog mit Bewohnern und Betreuern.“

Gerade arbeitet man daran, wie man die Idee umsetzen kann. „Wir prüfen, ob und wie wir Flüchtlingen Praktika in unseren Werkstätten anbieten können“, sagt Hertrampf. Die Idee sei, die Flüchtlinge nicht nur zu beschäftigen, sondern ihnen etwas zu bieten, was sie im weiteren Leben nutzen können.

Handwerk ist interkulturell
sbruhs@hwk-luebeck.de



Hier ist noch Platz: Aneta und Siegfried Wolter hinter dem Tresen des Cafés@moment.